

Porträt

Seit bald 35 Jahren inszeniert Jürg Schneckenburger Theaterstücke. Er erzählt, warum das Regieführen manchmal ein Hochseilakt ist – und warum junge Menschen als Spielende für ihn besonders interessant sind.

«Ich bin der geborene Zuschauer»

Elena Stojkova

Konzentriert schaut Regisseur Jürg Schneckenburger in Richtung der sechs jungen Theaterbegeisterten, die auf der Fassbühne gerade die Szene fertiggespielt haben. Es sind Szenen des Stücks «Übersee»: Die Jugendlichen schlüpfen in die Rolle von Schiffsreisenden, die im Jahr 1855, als Arbeit Mangelware war und Missernten Leid und Hunger über die Schweiz brachten, ihr Glück in den USA versuchen wollen. In den USA, wo mittellose Einwanderer zu dieser Zeit aber nicht willkommen waren.

Einige lange Sekunden schweigt Schneckenburger, bevor er die Jugendlichen fragt, wie sie ihr Schauspiel selbst beurteilen würden. Seine Augen leicht zusammengekniffen, hört er aufmerksam zu, als sie einige Unsicherheiten aufzählen. Dann lässt er seine Kritik folgen: Diese und jene spricht zu leise, ein anderer artikuliert undeutlich, hier funktioniert das Zusammenspiel von Musik und Gespräch noch nicht, dort überzeugt eine Geste nicht. «Ich bin heute ein bisschen hart», sagt er zu den jungen Spielenden zwischen 15 und 19 Jahren. Und dann, etwas leiser, mit einem Lächeln: «Es hatte aber schon einzelne schöne Momente dabei.»

Seit vielen Jahren ist Schneckenburger als freischaffender Regisseur, Dramaturg und Theaterpädagoge tätig. Rund 90 Inszenierungen mit Berufs-, Amateur- oder Jugendtheatern hat er schweizweit realisiert, unter anderem auch am Stadttheater Bern und im Theater Kanton Zürich. Fünfmal führte er Regie beim Schaffhauser Sommertheater. Über zwei Dutzend Produktionen allein beim Jugendclub Momoll-Theater tragen seine Handschrift – das aktuelle Stück «Übersee», das er inszeniert hat, stammt von der Autorin Simone Messerli. Am Samstag ist die Premiere, die Hauptproben sind im Gang.

18 Vorstellungen wird es bis Mitte März insgesamt geben. Dass ihnen die Corona-Situation einen Strich durch die Rechnung machen könnte, sei in den Hinterköpfen präsent. Zumindest das Finanzielle macht Schneckenburger bei dieser Produktion aber keine Sorgen. Denn Mitte November wird er mit dem Georg Fischer Kulturpreis der Stadt Schaffhausen ausgezeichnet, der mit 15000 Franken dotiert ist. Er erhalte ihn für sein Engagement, mit dem er unzählige Menschen, insbesondere junge Schaffhauserinnen und Schaffhauser, für das Theater begeisterte, hiess es im Juni vonseiten der Stadt. Das Preisgeld will Schneckenburger in das Stück «Übersee» investieren.

«Ein Hochseilakt»

Auf die Frage, ob er ein strenger Lehrer sei, antwortet Schneckenburger: «Ich bin einfach sorgfältig.» Manchmal sei das Regieführen ein Hochseilakt, sagt er: Wie viel von den jungen Schauspielern fordern, ohne sie zu überfordern? «Sie dürfen die Lust am Spielen nicht verlieren – aber ich weiss, dass sie mehr Lust aufs Spielen vor Publikum haben, wenn wir beim Proben sorgfältig und präzise waren.» Mit dieser Sorgfalt wolle er seinen Schützlingen nicht etwa die Laune verderben. «Aber ich möchte ihnen auch nicht vormachen, dass etwas funktioniert, wenn es nicht funktioniert.» Und funktionieren heisst: Das Stück spielen, ohne sich währenddessen Gedanken darüber zu machen, welche Szene als nächstes kommt. Sich beim Spiel sicher und frei fühlen.

Während des Gesprächs mit den SN proben die Jugendlichen nur eine Tür weiter.



Bei einer Probe zum Theaterstück «Übersee» auf der Fassbühne: Regisseur Jürg Schneckenburger und die Darstellerinnen diskutieren über eine Szene.

BILD ROBERTA FELE

Dass sie auch ohne ihn weiterspielen, macht Schneckenburger sichtlich stolz. Er kann es nicht lassen, zwei-, dreimal in den Proberaum zu spitzeln. Genauso oft schauen aber auch die Jugendlichen ins Nebenzimmer, um Schneckenburger nach seiner Meinung zu fragen. Welche Wörter würde er bei dieser Szene wählen, welche Geste würde er machen? Er probiert es gleich selbst aus, spielt vor. «Ich glaube nicht, dass ich den Jugendlichen etwas beibringe», sagt er. «Es ist vielmehr so, dass wir gemeinsam ein Verständnis für das

«Ich möchte ihnen nicht vormachen, dass etwas funktioniert, wenn es nicht funktioniert.»

Stück entwickeln.» Seine Aufgabe sei es, dafür einen Rahmen zu schaffen.

Er sei ein strenger, aber ein guter Lehrer, sagt Ronja Schüle, die in «Übersee» mitspielt. «Wir müssen viel geben, wir lernen viel – über uns selbst, und auch über das Team.» Bei Schneckenburger lerne man auch, sich zu behaupten, sagt sie. «Er schaut, dass wir aus uns herauskommen.» Er wolle eben gute Leistungen sehen, fügt Lilith Holscher hinzu. «Er ist professionell.»

Schwächen werden zu Stärken

Schneckenburger weiss, dass er manchmal streng wirkt, wenn er sehr konzentriert und darauf bedacht ist, Lösungen für manche Situationen auf der Bühne zu finden, die noch nicht so ganz klappen wollen. «Manchmal denken die Jugendlichen,

ich könne etwas schneller lösen, weil ich viel Erfahrung habe», sagt er. «Aber ich kann nicht immer gleich sagen, wie man es macht, ich muss es selbst auch ausprobieren.»

Selbst auszuprobieren, auf der Bühne stehen und etwas vorspielen, das fällt Schneckenburger leicht. Er hat früher selbst Theater gespielt. Es fing bereits in der Sekundarschule an, als er in Schultheatern mitmachte. Beim Theaterspielen entdeckte er, dass er auf der Bühne seine Schwächen, seine Eigenarten ausstellen kann – und andere das lustig fanden. «Im Theater können Schwächen zu Stärken werden.» Diese Erkenntnis war für ihn eine Befreiung. Aber dieser folgte später eine weitere Erkenntnis: «Ich habe entdeckt, dass Zuschauen auch eine Kompetenz ist. Und dass ich der geborene Zuschauer bin.» Also fing er als 25-Jähriger an, zu inszenieren. Mit dem Spielen hörte er auf, als er merkte, dass er während der Aufführungen Zettel brauchte, die ihn an Text und Ablauf des Stücks erinnerten. 1994 stand er beim Schaffhauser Sommertheater zum letzten Mal auf der Bühne.

Vom Moment der Verwandlung

Herausfordernd sei für die Jugendlichen oft, geduldig zu sein. «Sich mit einer Figur zu verbinden, das Stück mit der eigenen Lebenswelt zu verknüpfen, braucht Zeit», sagt Schneckenburger. Wenn das nicht funktioniert, führe das ab und an schon zu Verzweiflung. «Die jungen Spielenden haben die Sehnsucht, in ihrer Rolle wahrhaftig zu wirken.» Toll fänden sie es, wenn sie merken, dass sie beim Spielen plötzlich fühlen wie die Figur. «Man muss lange arbeiten, bis man das erlebt.»



Jürg Schneckenburger

Jürg Schneckenburger (*1961) machte 1983 bis 1985 das Lehrerseminar in Schaffhausen. Danach unterrichtete er an verschiedenen Stufen der Volksschule und inszenierte währenddessen Theaterprojekte mit Kindern und Jugendlichen. Von 1989 bis 1992 studierte er Theaterpädagogik an der Schauspielakademie (heutige Zürcher Hochschule der Künste). Seit 2003 ist der Regisseur und Kulturvermittler auch Dozent für Theaterpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen. Er mag es, sich mit Freunden zu treffen, zu lesen, Radio zu hören, Schwimmen zu gehen, in der Natur zu sein.

Ihm gefällt es, wenn sich die Jugendlichen Gedanken über das Stück machen. «Wenn sie das tun, denken sie gleichzeitig auch über sich selbst und über das Leben nach.» Auch er selbst habe in Proberäumen viel über sich selbst und die Welt gelernt. «Junge Menschen sind für mich als Spielende deshalb so interessant, weil sie in Bezug auf ihre Persönlichkeit meines Erachtens noch heftiger auf der Suche sind als die meisten Erwachsenen.» Diese Suche lasse sich in der Theaterprobe ganz intensiv weitertreiben, weil Gefühle und Vor-

«Wenn sie sich Gedanken über das Stück machen, denken sie gleichzeitig auch über sich selbst nach.»

gänge ausgelotet werden müssten, weil physische und emotionale Grenzen im Spiel gesprengt werden würden.

Er liebe es, sagt er, wenn er nach vielen Proben vor der Bühne sitzt und den Moment der Verwandlung sieht. Wenn die Jugendlichen plötzlich nicht mehr proben, sondern im Theaterstück handeln. «Dann berührt mich etwas, das ich schon 25-mal gesehen hab, weil ich plötzlich das Gefühl habe, ich sehe es zum ersten Mal.»

Was Schneckenburger mag, ist, intensiv über die Stücke, die er inszeniert, zu diskutieren. Und dadurch den Sinn hinter den Geschichten zu erschliessen. Möglichst schnell ein Theaterstück auf die Beine zu stellen, ohne sich mit dem Stück auseinandergesetzt zu haben, das will er nicht. «Ich mag keine Beliebigkeiten.»